

# Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 43. No. 16.

Milwaukee, Wis., 15. August 1908.

Lauf. No. 1061

**Inhalt.** Trost am Grabe.—Unser täglich Brot gib uns heute.—Freud und Leid unter dem Zeichen des Kreuzes.—Aus unserer Zeit.—Gedanken eines Vaten über die Arbeit.—Aus der Mission.—Predigt.—Wie man sich in der Kirche gegen Fremde zu betragen hat.—Kirchliche Nachrichten.—Stütze die Hände deines Pastors.—Aus unsern Gemeinden.—Anzeigen und Bekanntmachungen.—Quittungen.

## Trost am Grabe.

Sie haben die hinausgetragen,  
Die du geliebt;  
Doch der die Wunde hat geschlagen,  
Nuch Balsam gibt.

Es jaget für betrübte Kinder  
Ein Heiland gut,  
Der einst so mild für arme Sünder  
Vergoß sein Blut.

Du weinest deine stillen Tränen  
Aufs teure Grab;  
Da gießt Er dir ein sanftes Sehnen  
Ins Herz hinab.

„Kommt alle her, ihr armen Kranken!“  
Er freundlich spricht;  
Und alle trüben Nachtgedanken  
Verscheucht sein Licht.

O selig, wer Ihn hat gefunden  
Im Zammertal!  
Er wird dereinst so ganz gefunden  
Im Himmelsaal.

So h. Monich.

## Unser täglich Brot gib uns heute!

Wir dürfen auch um das tägliche Brot bitten, also um die Dinge, welche wir für unser Leibesleben und unser irdisches Dasein gebrauchen. Der Herr selbst hat uns geboten, also zu beten. Unser Gott ist nicht geizig. Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!

Sa, allen Menschen gibt er das tägliche Brot. Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Wohl bleibet das Wort seiner Gerechtigkeit bestehen: Um der Sünde willen mußt du des Todes sterben. Aber als ein gnädiger und barmherziger Gott gibt er der Welt den Heiland und das seligmachende Evangelium von diesem Heiland; ebenso teilt er aber auch jedem seine Gnadenzeit zu und schenkt alles, was zu unserer Erhaltung und Erquickung in dieser Zeit nötig und nützlich ist: „daß sie den Herrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten.“ Apost. 17, 27.

Wer darum Christum im Glauben erkannt hat, der weiß auch und ist des im Glauben gewiß: Gott gibt auch mir das tägliche Brot um Christi willen aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, und ich darf ihn um dasselbe bitten. Das Gebet ums tägliche Brot ist ganz einfach eine Tat des kindlichen Glaubens, der dem Vater im Himmel vertraut. Und wenn Gott allen gibt, auch den bösen Menschen: ei, um so zuversichtlicher wollen und sollen wir ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Wenn wir aber so um das tägliche Brot bitten, so bekommen wir nicht bloß die Gaben selbst, um die wir beten, sondern wir erhalten auch offene Augen für den Reichtum der Güter, mit denen Gottes Barmherzigkeit uns überschüttet. Obwohl nämlich Gott allen das tägliche Brot gibt, so haben doch die meisten gehaltene Augen und meinen immer, daß es ihnen fehlt. Daher sind sie stets unzufrieden und haben niemals genug. Fortwährend sind sie zum Murren bereit und plagen sich selbst mit der Sorge: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Und Selbstsucht und Eigennutz beherrscht ihr Tun und Lassen. Gaben wir aber im kindlichen Vertrauen beten gelernt, so sind uns die Augen aufgetan. Wir sehen und erkennen, wie reich wir doch eigentlich sind. Wir erkennen und verstehen immer besser das Wort „täglich Brot“ und lernen zu der Katechismusanthwort auf die Frage: „Was heißt denn täglich Brot?“ immer neue Stücke hinzu.

So kommt auch der Ärmste, der im Glauben betet, dahin, daß er spricht: „O, wie reich bin ich doch! Wahrlich, ich kam und muß mir genügen lassen an dem, das da ist.“ Er wird ein wahrhaft zufriedener, glücklicher Mensch. Die heilige Sorglosigkeit des Glaubens herrscht in ihm. Er erfährt reiche Stärkung und Bestätigung seines Glaubens an Gottes Güte und Freundlichkeit, wenn er in seinem täglichen Leben sieht, wie viel er doch von Gottes

Gnadenhand hat.—Darum bitten wir in diesem Gebet, daß Gott uns „erkennen lasse unser täglich Brot.“

Und so bekommen gläubige Väter als fernere Zugabe ein dankbares Herz, daß wir „mit Dankagung empfangen unser täglich Brot.“ Unsere Augen, die den Reichtum der Gaben Gottes schauen, wenden sich nach oben zu dem Geber des täglichen Brotes und wir freuen uns Gottes unseres Heilandes, auch wenn wir die irdischen Gaben genießen. Wir lernen den Spruch inwendig: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Wo diese Bitte gebetet wird, da ist Gottseligkeit, tägliche, selige Gemeinschaft mit Gott. Da ist das Leben ein Vorschmack des seligen Wohnens und Genießens in Gottes Haus und an Gottes Tisch, wo der himmlische Hausvater die Seinen mit Manna speist in Ewigkeit.

## Frend und Leid unter dem Zeichen des Kreuzes.

### 1. Das südliche Kreuz.

Es war ein schwüler Sommerabend. Schon breitete sich nächtliches Dunkel über den Markt in Madagara. Wie kleine Glühwürmer leuchteten die ruhigen Lämpchen in den Buden des Basars (Marktes) und warfen ihr trübes Licht auf die nächste Umgebung, auf die Krämer, die mit untergeschlagenen Beinen vor ihren Buden saßen und ihre Schätze hüteten. Mancher konnte sich auch den Luxus einer europäischen Petroleumlampe erlauben. An diesen Plätzen sammelten sich natürlich die meisten Käufer, die sich um eine Kupfermünze Gewürze oder Gemüse als Zutat zu ihrem Abendreis erstanden, oder auch müßige Zuschauer, nackte Knaben und mit einem kleinen Lendentuch notdürftig bekleidete Mädchen, die weiter nichts zu tun hatten, als sich hier zu sonnen im Lichte abendländischer Kultur, oder deutlicher ausgedrückt, die nur spielten oder planlos herumstanden und beim hellen Schein der Petroleumlampe schwahten. Durch das Stimmengewirr und Getöse hindurch hörte man das Schreien und Rufen der Ochsentreiber, die sich mit ihren Fuhrwerken Bahn schaffen mußten im dichten Gedränge.

Aus einem dieser Fuhrwerke heraus schauten weiße, blaße Gesichter, die bald das allgemeine Interesse der Dorfjugend erregten. „Das ist der Badri-Sahib, der uns beim letzten Schulexamen geprüft hat! Gewiß will er heute Nacht im Boot auf dem „Bachwater“ (Lagune) nach Kalikut reisen“ erklärte ein etwa elfjähriger Junge seinen Kameraden. „Ja, ich erkenne ihn gut,“ entgegnete ein kleinerer. „Er war sehr streng bei der Prüfung und stellte seinen Schüldiener auf die Veranda. Der mußte aufpassen, daß niemand dem Prüfungszimmer zu nahe kam, worin die Kinder saßen. Mein einziger Zettel mit der Auflösung von Rechenaufgaben konnte eingeschmuggelt werden. Der

Kellan-Master (Lehrer) schickte mich mit solch einem Briefchen an seine Schüler hinein. Aber der Sahib bemerkte mich, als ich nahe bei Kamuni war, und da konnte ich nichts Besseres tun, als schleunigst fortlaufen, sonst wäre es mir und dem Lehrer schlecht gegangen.“ „O ja, und den Schülern auch!“ beehrte der erste Knabe wieder. „Sie wären samt und sonders vom Examen zurückgewiesen worden oder hätten es zum zweitenmal ablegen müssen.“

Unter solchen Gesprächen folgten die Kinder dem Wagen des Missionars. Sie mußten doch auch dabei sein, wenn der Sahib mit Frau und Kindern ausstieg und ins Boot ging. Das war doch eine ganz nette, unterhaltende Abwechslung, diese Fremden zu beobachten, wie sie in einer ihnen unverständlichen Sprache mit ihren Kindern redeten und sie beruhigten, wenn sie ungeduldig werden wollten und anfangen zu schreien.

Endlich stand der Wagen still am Landungsplatz, der spärlich erleuchtet war durch die Lichter des Basars und einer Straßenlaterne, die in vornehmer Ruhe, erhaben über das Getimmel rings umher ihre matten Strahlen bis über die Boote schickte, die hier in dichter Reihe neben einander lagen. Bald waren die Reisenden umringt von einer Menge schreiender Bootskleute, von denen jeder in bereiteter Weise, womöglich etwas lauter als sein Nachbar, die Güte und Größe, Bequemlichkeit und Billigkeit seines Bootes anpries. Schließlich wurde man handelskeinig. Der Missionar entschied sich für ein möglichst geräumiges Fahrzeug, worin er für die Summe von  $3\frac{1}{2}$  Rupien (\$1.25) in zehn Stunden an sein Ziel gebracht werden sollte. Während er die Reisematratzen und Kissen auf dem Boden des Bootes ausbreitete und das Gepäck hineinbesorgte, wärmte seine Frau die Milch für die Kinder auf einem kleinen Spiritusbrenner, wobei natürlich Mutter Erde als Tisch diente. Dann kamte eins ums andre einsteigen. Dabei mußte man aber recht vorsichtig sein und das elegante Schlafgemach knieend und rutschend, in sehr gebeugter Stellung aufsuchen. Die südindischen Reiseboote haben zum Schutz gegen Sonne und Mond ein niedriges Dach aus geflochtenen Matten. An den beiden Längsseiten sind Klappen angebracht, die man zurückschlagen und mit einem Stückchen Bindfaden befestigen kann, damit es kühler wird. Stehen kann man unter diesem Dach nicht. Man sitzt auf der ausgebreiteten Reisematratze am Boden, und in späteren Nachtstunden legt man sich auf dieselbe, wobei man man sich allerdings wegen Raummangels nicht bequem ausstrecken darf. An einem der Querbalken, auf denen das Dach ruht und an denen sich Leute, die ihr Haupt gern hoch tragen, mit Leichtigkeit einen oder mehrere Denktettel holen können, hängt eine Laterne, die bald mit ihrem Rauch und unangenehmen Koksrußgeruch den ganzen Raum erfüllt.

Endlich sind alle Reisenden im Boot. Da können sie sich nun zurechtfinden. Die Bootskleute sitzen an ihren Plätzen vorn und hinten außerhalb des Daches. Jetzt beginnt ein Schreien und Rufen, ein Stoßen und Schieben und Knirschen des Sandes, dann ein leises Plätschern und

Schaufeln, — und nun kann die Fahrt beginnen! „Laue Rüste fühl' ich wehen,“ und „von der Stirne heiß rinnen auß' der Schweiß.“ Es gilt jetzt vor allen Dingen, die müden Kinder zur Ruhe zu bringen. Aber es dauert lange, lange, ehe sie ihre Milch getrunken haben und, aufgeregt durch die fremde Umgebung und das ungewohnte Bettchen, sich beruhigen können. Aber endlich fallen sie die Händchen, in der Stille der Nacht erklingt das kindliche Gebet:

„Lieber Heiland, bleib bei mir  
Auch in dieser Nacht!“

Dann schließen sich die Augen. Endlich ist es ruhig. Es ist unaussprechlich schwül in dem engen Raum. Auf den kleinen nackten Armchen und Beinchen der Schläfer stehen Schweißperlen. Auch die Mutter ist ganz erschöpft. Leise erhebt sie sich, um sich womöglich außerhalb des bedeckten Raumes in der freien Luft noch ein wenig abzukühlen. Vorn bei dem Ruderer ist ein Brett quer über das Boot gelegt. Dort sitzt der Missionar, und diesem Plätzchen strebt nun auch seine Frau zu. O wie herrlich ist es hier! ein leichter kühler Wind weht vom Meer herüber. Lautlos gleitet das Boot dahin. Dann und wann schnell ein Fischlein empor und hinterläßt einen leuchtenden Silberstreifen im Wasser. Feierlich ragen die dunkeln Kronen der Palmen am Ufer gen Himmel. Durch die langen, schlanken, vom Abendwind bewegten Wedel geht es wie ein geheimnisvolles Flüstern und Rauschen. Dann und wann schimmert ein weißes Häuschen im Schatten dichter Laubbäume in der Ferne. Da und dort brennt ein Feuer und beleuchtet mit rotem Schein die nächste Umgebung, Frauen, die hin- und herlaufen und mit den Kochtöpfen hantieren, Männer und Kinder, die sich in der Nähe aufhalten und ungeduldig auf ihr Nachtmahl warten. Aber unaufhaltsam eilt das Schifflein weiter. In regelmäßigem Takt tauchen die Ruder ins Wasser, das leise plätschernd in tausend silbernen Tropfen aufspritzt. Lange schauen die Reisenden stille diesem Meerleuchten zu, das mit unwiderstehlicher Gewalt das Auge fesselt. Von fernher hört man das Tam Tam der Trommel aus einem Götzentempel, dazwischen den einförmigen Wechselgesang der Ruderer von einem andern Boot herüber. Unsere Bootskleute dürfen zu ihrem großen Leidwesen der schlafenden Kinder wegen ihre Gesänge nicht anstimmen.

Allmählich aber verklingen und verstummen die letzten menschlichen Laute. Das nächtliche Dunkel wird immer undurchdringlicher, die Schatten immer tiefer. Nur das Wasser glitzert und leuchtet. Ringsum erquickende Kühle und Stille, es schläft die ganze Welt. „Schau einmal in die Höhe!“ sagt leise der Missionar zu seiner Frau. O, wie wunderbar schön ist der Blick in die Höhe, hinauf zum sternbesäten Himmelszelt! Um diese Schönheit, diese majestätische Herrlichkeit zu beschreiben, fehlen der Sprache die Worte. Da staunt der Mensch und schweigt. Man kann den Blick kaum wieder zur Erde wenden, nach dem man die himmlische Schönheit betrachtet hat. „Sieh, dort

im Süden das herrliche südliche Kreuz!“ — Das leuchtende, funkelnde, strahlende Sternkreuz! Leuchtet das nicht uns in ganz besonderer Weise? Ist es nicht unser Wahrzeichen? Ist es nicht ein Abbild unseres lieben göttlichen Kreuzes, das unser Erdendunkel erhellte, über der Finsternis des Heidentums strahlt, unsre Blicke und Herzen himmelwärts zieht zu dem, der entzündet von göttlicher Liebe uns das Kreuz gesetzt hat zur Rettung und Seligmachung? Und stehen nicht wir Missionare mehr als andere Menschen in besonderem Sinn unter dem Zeichen des Kreuzes? Des Kreuzes, das oft drückt und schmerzt, daß das Herz dabei zittert und das Auge tränt, des Kreuzes, das wir hinaus- und hineinragen wollen in die arme Heidenwelt, des Kreuzes, das wir lieben und das einst stehen wird, wenn alles zerfällt und untergeht?

Lange sitzen die beiden Menschenkinder und schauen in die Höhe und halten stille Zwiesprache mit ihrem Vater im Himmel. Allmählich aber fordert die Natur ihr Recht. Die beschwerliche Fahrt im Ochsenwagen auf staubiger, sonniger Landstraße hat sie ermüdet, und obgleich der enge, dumpfe, bedeckte Raum in der Mitte des Bootes wenig verlockend ist, legen sie sich doch endlich zur Ruhe nieder, um wenigstens noch einige Stunden in unruhigem Schlummer neue Kräfte zu suchen für den nächsten Reisetag.

Die Ruderer arbeiten indessen unermüdet fort, und wenn im Osten die Morgendämmerung heraufzieht, fährt das Boot ans Ufer, und mit dem Ruf: „Saiwe, Etti Pogi!“ (Herr, wir sind angekommen!) werden die Schläfer geweckt. Rasch erheben sie sich und treten ins Freie. Dämmerung rings umher. Die leuchtende Pracht der Sterne, auch des Kreuzes ist erblaßt, und zusehends erhellt sich's im Osten. Die Morgenröte bricht an. Ein wunderbares Bild, — und doch, welch tiefer Sinn liegt darin. Dort oben am Himmel erblickt und verschwindet zuletzt das Kreuz vor den Strahlen der aufgehenden Sonne, die mit Macht hervorbrechen und vor deren Glanz jedes andere Licht weichen muß. Geht's nicht auch so mit jedem irdischen Kreuz? Wie schwer tragen wir oft daran, und wie groß kommt es uns vor! Aber je heller Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, in unserm Herzen strahlt, desto mehr erblaßt und verschwindet unser Kreuz.

Solche Gedanken bewegen die Herzen der Reisenden. Und sie können den Himmelsgruß, der in diesem Trost liegt, wohl brauchen. Sind sie doch auf dem Weg auf die Berge, wo sie sich erholen und neue Kräfte sammeln sollen zu neuer Arbeit, auf dem Weg in die Höhe, der sie aber auch wieder in die Tiefe führt. Dort auf den Bergen erwartet sie die Nachricht von der schweren Erkrankung ihres Mitterleins in der fernen Heimat, und nach einigen Wochen des Fürchtens und Hoffens bekommen sie den schwarzunveränderten Brief, der ihnen meldet, daß das treue Mutterherz aufgehört hat zu schlagen, daß die müde Pilgerin ihr Kreuz niedergelegt hat vor Gottes Thron und nun wandelt im Licht der ewigen Sonne.

Christen haben es gut. Bei allem Weh und Leid

des irdischen Lebens dürfen sie auf ihren Herrn blicken, der ihnen sein Kreuz vorgetragen hat. Sie dürfen sich an ihn halten, bis sie ihn schauen in seiner Herrlichkeit. Darum trauern sie auch nicht wie die, so keine Hoffnung haben. Durch die Trennung von ihren Lieben wird nur ihr Sehnen nach der oberen Heimat tiefer und stärker, und getrost singen sie, wenn auch unter Tränen:

Wie wird uns sein, wenn nun dem Liebeszuge  
Zu dem, der uns den Himmel aufgetan,  
Mit ungehaltenem sehnsuchtsvollen Fluge  
Die frei gewordne Seele folgen kann;  
Wenn nun vom Aug des Glaubens lichte Hülle  
Wie Nebel vor der Morgensterne fällt,  
Und wir den Sohn in seiner Gottesfülle  
Erblicken auf dem Thron als Herrn der Welt.

## Aus unserer Zeit.

### Unglaube und Freidenkertum.

Unter den Sozialdemokraten Deutschlands sieht es bedenklich aus. Unglaube und Freidenkertum haben von ihnen Besitz ergriffen und treiben sie in offenbare Feindschaft gegen die Kirche. Das ist traurig. Ob aber diese Zustände nicht teilweise auf die Rechnung staatskirchlicher Verhältnisse zu schreiben sein möchten—wer will es sagen? Jedenfalls sollte man Leuten, die auf rein wirtschaftlichem Gebiet andere Ansichten vertreten als die altüberbrachten, nicht sofort auch kirchenfeindliche Gesinnung zumuten und dann auch als solche behandeln. So vermischt man Kirche und Staat, Christi Reich und der Welt Reich. Würde hier stets scharf geschieden, so würde ohne Zweifel die Schaffung von manchen schroffen Gegensätzen nicht selten vermindert werden können.

Leider aber wird unter staatskirchlichen Verfassungen dieser Unterschied nicht allezeit sorgfältig beobachtet, und da kann es denn sehr leicht dahin kommen, daß politische Parteien mit neuen wirtschaftlichen Ideen schnell in eine feindliche Stellung zur Kirche übergehen.

Freilich rechtfertigen kann dies das Gebahren des Unglaubens und Freidenkertums nimmer. Und ist es in irgend einer Partei erst dahin gekommen, daß die Partei als Partei Gott leugnet, das Christentum verlästert, und die Kirche zerstört, dann gilt es auf der Hut sein, die Partei meiden und im Namen Gottes kämpfen und nicht müde werden und zu retten suchen, was noch gerettet werden kann.

Unter dem Titel: „Aus dem westfälischen Industriegebiet“ entwirft die „Reformation“ von der gottlosen Agitation der Sozialdemokraten im alten Vaterland ein betrübendes Bild. Das Blatt schreibt:

„Die Klagen über Verwüstungen, welche Freidenker und Sozialdemokraten durch öffentliche Volksversammlungen in unseren Gemeinden anrichten, wollen nicht zum Schweigen kommen. Die Agitation für den Austritt aus der Landeskirche scheint eher zu- als abzunehmen. Es gibt Gemeinden, in welchen jede solcher Versammlungen 15—

20 oder noch mehr Austritte aus der Kirche zur Folge hat, von denen nur wenige zurückgenommen werden. Während manche Gemeinden noch verschont geblieben sind, ist in anderen die kleine Wolke, die zuerst nicht größer erschien als eines Mannes Hand, bereits zur drohenden Wetterwolke herangewachsen. Die Zahl der Ausgetretenen — es handelt sich noch meist um Männer — schwimmt in einzelnen Gemeinden bedenklich an und beläuft sich vielfach schon auf 40, 80, 100 Personen, die nun mit dem Eifer des bösen Gewissens ihre Genossen zur Nachfolge zu reizen suchen. Hier und da haben Geistliche und auch gläubige Laien es versucht, den atheisistischen Versammlungsrednern entgegenzutreten, oft mit gutem Erfolg. Eine ruhige, sachliche und wissenschaftlich begründete Widerlegung macht auf die Zuhörer meist immer Eindruck. Es ist unbedingt notwendig, daß man jenem Feind des Christentums das Feld nicht ohne Schwertstreich räumt. Läßt man sie unter sich, so haben sie gewonnenes Spiel. Ihre angeblich wissenschaftlichen Darlegungen sind ja oft so oberflächlich und faden-scheinig, daß es wirklich gar nicht Sauls Rüstung bedarf, sondern schon Davids Schleuder genügt, um den stolzen Riesen in den Staub zu strecken.

Fast gefährlicher noch und widerwärtiger als diese auf den Austritt aus der Kirche abzielende Aufklärungsarbeit ist eine andere Erscheinung, welche für die Grundlagen unseres Gemeindelebens von verhängnisvoller Wirkung ist. Die Sozialdemokratie geht jetzt hier mit aller Kraft daran, neben der Jugend auch die Frauenwelt unserer Arbeiterbevölkerung zu organisieren. Wie Pilze schießen allenthalben sozialdemokratische Frauenvereine empor, oft mit unheimlich großer Mitgliederzahl; in verhältnismäßig kleinen Gemeinden haben sich ihnen 50, 80, 100, 130 Frauen angeschlossen. Sie halten ihre Versammlungen und Vereins-feste; treten bei besonderen Gelegenheiten auch öffentlich auf, marschieren bei Beerdigungen keck und kühn, geschlossen und unentwegt an der Spitze des Leichenzuges und legen zielbewußt am Grabe ihren Kranz nieder. Weit schlimmer freilich als dieses öffentliche Auftreten ist die verborgene tödliche Einwirkung auf das Familienleben. Wo die Frau in die Gottlosigkeit und Vaterlandslosigkeit hineingezogen wird, da wird die Luft des Hauses mit giftigem Haß erfüllt, da findet der Geistliche die Tür verschlossen, und es ist für Schule und Kirche schier unmöglich, die Kinder, welche in solchem Hause aufgewachsen, der vergiftenden Atmosphäre zu entreißen.“

## Gedanken eines Laien über die Arbeit.

(Schluß.)

### Wie arbeitest du?

Die Arbeiterfrage ist eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart, die nicht nur unser Land, sondern die ganze Welt bewegt und überall viel Unheil anregt. Sie hat

ihren Ursprung in der Art, wie die Menschen heutzutage arbeiten.

Wie wir gesehen haben, wird die Arbeit fast ausnahmslos als Mittel zum Erwerb betrachtet. Verdienen will man; verdienen so viel Geld als möglich, um ein möglichst bequemes Leben zu führen. Um dies zu erreichen, ergreift man vorzugsweise einen solchen Beruf, der möglichst schnell möglichst viel abwirft, wobei vielfach die „Ehrlichkeit“ des Berufes wenig erwogen wird, ja Vielen ist die Grenze von ehrlich und unehrlich, Spekulieren und erlaubter Sorgfalt, von ehrlichem Verdienst und Übervorteilen nur sehr schwach bewußt.

Um das Ziel eines größeren Gelderwerbs zu erreichen, werden alle Hebel in Bewegung gesetzt: hat man ein selbständiges Geschäft, so sucht man durch oberflächliche, gewissenlose Arbeit diese billig zu machen, sich aber von der Rundschaft für gute, solide Lieferung bezahlen zu lassen; ist man ein Angestellter, so geht man mit der Zeit oder dem fremden Eigentum gewissenlos um und was dergleichen Weltwege mehr sind. Nicht so ein Christ. Ist er ein Arbeitgeber, so wird er seine Angestellten nach Verdienst bezahlen, eingedenk des Wortes seines Herrn, Luk. 10, 7: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ Er wird sie mit Liebe und Sanftmut behandeln, er wird von ihnen keine unnötige Sonntagsarbeit verlangen und mit ihren Fehlern nachsichtig und geduldig sein, wie er von seinem Heiland für sich selbst Liebe, Sanftmut, Nachsicht, Geduld erbittet. Er wird sich aber auch nicht auf die faule Bank legen und Andere allein für sich arbeiten lassen. Zwar steht im 127. Psalm: „Der Herr gibt es seinen Freunden schlafend,“ aber eben seinen Freunden, und ein Freund Gottes tut, was Gott geboten hat, sonst ist er nicht mehr Gottes Freund. Ist er ein Angestellter, so wird er allezeit und allerwegen das Beste seines Arbeitgebers zu fördern suchen, er wird seine dem Beruf gehörende Zeit ganz demselben widmen, er wird sparsam mit dem ihm Anvertrauten umgehen, fleißig, ordentlich und gewissenhaft sein; aber freilich, der Gehorsam gegen Gott geht ihm höher als der Gehorsam gegen seinen irdischen Herrn. Der Millionär Girard von Philadelphia verlangte einst von seinen Angestellten Sonntagsarbeit, da ein Schiff schnell fortgeschickt werden mußte. Einer der jungen Leute weigerte sich, am Sonntag zu arbeiten, und wurde deswegen entlassen, wodurch er und seine alte Mutter in große Not gerieten. Nach einigen Wochen wurde Girard von einem Freunde gefragt, ob er für einen wichtigen Vertrauensposten einen zuverlässigen jungen Mann wisse. Girard empfahl den Entlassenen, denn, schloß er ganz richtig, ist Einer ein so guter Christ, daß er lieber brotlos wird, als seines Gottes Gebot übertritt, so wird er auch einen Vertrauensposten gewissenhaft ausfüllen. Der junge Mann erhielt eine sehr einträgliche Stellung. So erkennt auch die Welt die Verlässlichkeit eines wahren Christen, der Gott über Menschen stellt, an.

Ein Christ, der nicht allein wegen des Verdienstes

arbeitet, ist auch nicht übermäßig in seinen Forderungen; er ist zufrieden mit einer seinen Leistungen entsprechenden Bezahlung, denn er weiß, der Herr Christus, der mit wenig Broten und Fischlein Tausende gespeist hat, kann auch geringe Einnahme so segnen, daß sie weiter reicht und sich schneller vermehrt als erpreßter oder unredlich erworbener Lohn, denn der Wege Gottes, wie er das Geld wieder aus der Tasche nehmen kann — als da sind Krankheit, Verlust durch Diebstahl, schlechte Anlagen und dergleichen — sind gar viele.

Ein Arbeiter, der den Zweck und die Art der Arbeit in christlichem Sinn erkennt, wird nicht in Versuchung kommen, mutwillig seine Arbeit niederzulegen, um dadurch eine bessere Bezahlung zu extorzen; er wird nichts tun, ohne sich vorher mit seinem Gotte im Gebet zu beraten, und nur solche Schritte einschlagen, die er vor Gott und seinem Gewissen verantworten kann. Gott gibt, wem und was er will.

Es sind ja Gott sehr leichte Sachen  
Und ist dem Höchsten alles gleich,  
Den Reichen arm und Klein zu machen,  
Den Armen aber groß und reich.

Wie manchem ist schon größerer Besitz — noch gar nicht einmal von Reichtum zu reden — zum Fallstrick geworden. Gott weiß besser, was einem Menschen gut ist, und wie schwer es für einen Reichen ist, in das Reich Gottes zu kommen, hat der Herr Christus deutlich genug Matth. 19, 24 gesagt. Wie viel schlimmer und schwerer, wenn nun gar der Besitz durch unlautere Mittel erworben ist!

### Was arbeitest du?

Wir haben gesehen, Gott will die Arbeit haben, er hat den Menschen die verschiedensten Fähigkeiten dazu gegeben, und Verhältnisse oder Wahl haben einem jeden einen gewissen Beruf zuerteilt. Heutzutage wird die völlige Hingabe an die Berufsarbeit verlangt, die meisten Menschen müssen in ihrem Beruf wieder eine Spezialität ergreifen und sich derselben ganz widmen, wenn sie nicht von andern überflügelt werden wollen. Nun wohl, Gott will auch, daß wir fleißig und gewissenhaft sein sollen, ihm zwar die Sorge für den Erfolg überlassend, aber sein Gebot ist nicht allein: „Arbeite,“ sondern er fordert von uns: „Bete und arbeite.“ Fang dein Werk mit Jesu an! Ohne Beten wird Gottes Segen nicht erlangt.

Gottes Ordnung ist es, wie wir gesehen haben, daß wir durch unsere irdische Arbeit unsern Lebensunterhalt zu gewinnen suchen sollen. Aber neben der irdischen Arbeit haben wir auch eine geistliche Arbeit zu tun, zunächst an uns selbst, unsere Lüste und Begierden zu bekämpfen, unser böses Fleisch im Zaum zu halten, uns der Heiligung zu befleißigen. Sodann sind wir Gemeindeglieder, da gibt es Arbeit in Gemeindeangelegenheiten, Arbeit an den Wohltätigkeitsanstalten der Kirche, Arbeit in der Mission und in vielen Dingen, durch die das Reich Gottes gefördert und sein Name geehrt wird. Arme, Kranke, Wittwen besuchen und trösten, in der Sonntagschule helfen, sich der

Waisen annehmen sind Sonntagswerke, die Gott gefallen, und in der Woche findet sich hier und da auch wohl mal eine Erholungsstunde, die, auf diese Weise angewendet, die Kräfte nicht übermäßig anstrengen würde.

Das sind Arbeiten, die wohl keine irdische Bezahlung finden, deren Segen aber über die Zeit hinausgeht, und die der Herr von seinen Jüngern verlangt. Ein Christ weiß das aus Gottes Wort. Wenn einst der Herr des Weinbergs fragen wird: Was hast du den ganzen Tag deines irdischen Lebens müßig gestanden und nur für vergängliche Dinge gearbeitet, so kann er sich nicht mit der Ausrede entschuldigen: es hat mich niemand gedinget; denn der Herr hat in seinem Worte klar und deutlich genug gesagt, wozu er uns Zeit und Kräfte gegeben hat, und welche Arbeit er von einem jeden seiner Jünger und Jüngerinnen erwartet.

Gustav F. Niesel.

## Aus der Mission.

### Konferenz in Globe.

Vom 21.—25. Mai hielten die in Arizona unter den Apachen arbeitenden Missionare ihre Frühjahrskonferenz in Globe ab.

Die Brüder von San Carlos und Fort Apache stellten sich rechtzeitig ein. Br. Schönberg hatte den weiten Weg von 95 Meilen zu Pferd gemacht, Br. Günther kam die Eisenbahn benutzen und kam auf diesem Wege am Abend vor dem Eröffnungstage.

Der Unterzeichnete hielt am Donnerstag Vormittag die Eröffnungspredigt über des Apostels Wort, daß Gott uns mancherlei Gaben zu gemeinsamem Nutzen gegeben habe. Am Nachmittage begannen die Sitzungen.

Br. Schönberg hatte eine Arbeit, wie nach Beispielen heiliger Schrift die Medizinmänner zu behandeln seien. Das ist eine wichtige Frage, denn die Medizinmänner sind mit ihrem Treiben und großem Einfluß, den sie besitzen, ein Haupthindernis für die Mission.

Br. Recknagel behandelte in kurzer Zusammenfassung die Lehre von der Heiligen Taufe dogmatisch.

Br. Günther knüpfte hieran an und gab eine Darlegung, wo und wann und unter welchen Vorbedingungen hier bei uns unter den Apachen in der Praxis zu taufen sei.

Der Unterzeichnete lieferte eine Abhandlung über die Art und Weise, wie das liebe Evangelium zu predigen sei, so daß es Evangelium sei und bleibe, worin er sonderlich auf die kürzlich in unserer theologischen Zeitschrift erschienenen „Gedanken über die Predigt“ von Herrn Prof. F. Köhler verwies.

Unter den geschäftlichen Dingen, die verhandelt wurden, befanden sich unser kleines „Apache Indian Paper“, sodann ein Gebetbuch in einer unsern englisch Redenden verständlichen Sprache, dazu der Unterzeichnete eine Vor-

lage lieferte, die Ausbildung der jetzigen Dolmetscher zu Helfern, das apachische Sprachstudium und andere Dinge mehr.

Am Samstag Abend gingen wir alle zu dem nächsten Lager der Indianer hinaus, um dort mit unserer Laterne Bilder zu zeigen. Leider wollte die Lampe nicht brennen, und hatten wir hiermit keinen Erfolg, aber die Indianer sahen unsern guten Willen und waren's zufrieden und erfreut die fremden Brüder zu sehen und kennen zu lernen. So stellte sich am Sonntag Morgen auch eine schöne Anzahl Indianer zum Gottesdienste ein, bei dem Br. Schönberg in apachischer Sprache redete. Der ganze Gottesdienst war in dieser Sprache, indem auch apachisch gesungen, gebetet und ein in apachische Sprache übersehter Schriftabschnitt (Ps. 122) verlesen wurde.

Am Nachmittag war deutscher Gottesdienst. Br. Günther predigte und der Unterzeichnete hielt Beichte und heiliges Abendmahl. Ein englischer Gottesdienst, der für den Abend vorgesehen war und für den Br. Recknagel die Predigt übernommen hatte, mußte Umstände halber ausfallen.

Am nächsten Morgen reisten die Brüder jeder zu seinem Arbeitsfeld in seine mühsame Arbeit zurück.

Mit Dank gegen Gott blicken wir auf unser Beisammensein zurück und fühlen, daß dadurch unser Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt und wir mit neuer Liebe und Zuversicht zu unserer Arbeit gestärkt und erfüllt wurden und hoffen, daß unsere Konferenzen zum Segen für unser liebes Apachenvolk sein werden. Die nächste Konferenz findet, so Gott will, im Mai bei Br. Günther in San Carlos statt.

F. F. G. Sanders.

### Gott kennt ihn.

Im Sommer vorigen Jahres wollten wir unser Missionsfest nach unserer Gewohnheit in einem Wäldchen feiern, weil die Kirche die Gäste nicht alle aufnehmen kann. So waren denn alle Vorbereitungen getroffen, der Festplatz war von fleißigen Händen aufs beste hergerichtet und geschmückt. Aber drohendes Regentwetter verhinderte die Feier im Freien, wir mußten in der Kirche feiern, in der alle Gäste diesmal Platz fanden, weil viele infolge des Gewitters den weiten Weg gescheut hatten. Die Kollekte betrug deshalb auch nur \$65. Wir bedauerten alle, daß unser Missionsfest äußerlich so wenig erfolgreich verlaufen war. Wer beschreibt daher die Freude des Pastors, als gleich am nächsten Tage ein junger Bruder aus der Gemeinde zu ihm kam und ihm sagte, er sei mit seiner Frau eins geworden, daß die Mission durch das Regentwetter nicht leiden sollte, er wolle die Kollekte verdoppeln. Sprach's und zählte \$65.00 auf den Tisch. Seinen Namen wollte er nicht genannt haben. Der liebe Gott kennt ihn.

Wm. Franzmann.

## Predigt

gehalten am Synodal-Sonntag in der St. Jakobikirche zu Milwaukee, Wis., von Pastor R. Sieglar.  
(Auf Verlangen mitgeteilt.)

(Ev. Luc. 14, 16—24.)

Durch die Einladung dieser Gemeinde sehen wir uns in diesen Tagen hier versammelt als Synode. Die Tage unser Beisammenseins sich äußerlich so angenehm gestaltet haben, verdanken wir gewiß nicht wenig gerade der gastlichen Aufnahme, die uns hier ist zu teil geworden. Wir erkennen das mit Dank und nehmen auch die Gelegenheit wahr, unsern Dank öffentlich auszusprechen. Diese schönen Tage sind zwar nur von kurzer Dauer; aber wenn unsere Wege uns auch bald wieder weit auseinanderführen, so gibt's doch eine andere Einladung, die uns als Christen alle zusammengeführt hat zu gemeinsamem Zusammenbleiben. Wo auch immer auf dem Gebiete der Synode unser Wirkungskreis liegen mag, im Reiche Gottes sollen wir doch alle täglich beisammen sitzen an derselben Gnadenstafel und bei demselben Gnadenmahl. Folgen wir dieser Einladung recht, dann wird sich auch recht etwas von Dankbarkeit in uns regen, einer Dankbarkeit, die auch gern öffentlich zum Ausdruck kommen möchte. Dann wird's nicht vergeblich sein, was wir in diesen Synodaltagen wieder gehört haben von dem, was not ist im Reiche Gottes, zumal auf dem wichtigsten Gebiete unserer Anstalten und der Inneren Mission. Was könnte uns also näher liegen, als, ehe wir wieder auseinandergehen, gerade der Einladung zu gedenken, die uns doch alle beständig zusammenhalten soll zu gleicher Freude, wie auch zu gleicher Arbeit. So sei denn auf Grund des Sonntagsevangeliums der Gegenstand unserer Betrachtung:

### Die Einladung Gottes zum großen Abendmahl.

1. Wie wir hohe Ursache haben, Gott dafür zu danken.
2. Wie reiche Gelegenheit, Gott unsern Dank dafür zu beweisen.

1.

Wie hohe Ursache wir haben, Gott für seine Einladung zu danken. Die große Seligkeit, zu deren Genuß sie uns führt, gibt dies zunächst zu erkennen. „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.“ Im Bilde des Menschen wird Gott uns vorgestellt — und unter dem großen Abendmahl nichts anderes als die Seligkeit im Reiche Gottes.

Wie groß muß diese Seligkeit sein, da Gott so früh schon an das „Machen“ derselben gedacht hat. Menschen rüsten Tage und Wochen vorher, wenn sie ein groß Mahl herrichten wollen. Gott aber hat mit seinen Vorbereitungen begonnen schon vor Jahrhunderten und Jahrtausenden. Ja, diese Seligkeit ist etwas, das Gott in seiner ewigen Weisheit schon beraten und beschlossen hat. Wie läßt das doch großes erwarten. — Und so vielen ist sie von Gott zugebracht. „Er lud viele dazu.“ Eben all die Vielen, die ja als Menschen in dieser Welt leben. Das ganze Sünder-

geschlecht ist gemeint. Das Einladen dazu hat darum schon begonnen an dem ersten Tage, da die Menschen in Sünde fielen, und wird nicht aufhören, bis der letzte Tag in dieser Welt der Sünde angebrochen ist. Welch ein Mahl also, an dem die Sünder alle in ihren ungezählten Millionen sitzen sollen nach Gottes Willen zu seliger Speisung. — Aber die Größe dieser Seligkeit muß uns erst recht vor Augen treten, wenn wir ansehen, wie Gott das Machen derselben ausgeführt hat. Nämlich nicht so, wie er einst diese Welt geschaffen mit all ihren Gütern zur leiblichen Versorgung der Menschen. Da bedurfte es nur, daß er sprach sein allmächtig Werde und da ward es. Aber um die Seligkeit im Reiche Gottes für uns Sünder zu bereiten, dazu bedurfte es der schweren Erlösungsarbeit seines Sohnes. Nur durch seinen Gehorsam, durch sein tiefes Erniedrigen, Fluchtragen, Todesleiden und Hölle marter hat das bereitet werden können, was Gott jetzt anbietet als Seligkeit in seinem großen Abendmahl: die Macht, Gottes Rinder zu werden; die Vergebung und damit Erledigung von der schwersten, drückendsten Last unserer Sünde; den Frieden für uns Friedlose mit den geängsteten, zerstoßenen Herzen, die Gerechtigkeit als Schmuß und Ehre, damit wir uns wieder vor dem heiligen Gott können sehen lassen. Kurz, was immer uns Unselige wahrhaft selig macht — hier ist's zu finden, wie sonst nirgends.

Zum Genuß dieser Seligkeit führt uns die Einladung Gottes. „Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit.“ Mit dieser Einladung hat es eine wunderbare Bewandnis. Dadurch offenbart Gott nicht nur seinen gnädigen Willen, daß wir kommen sollen, sondern gibt zugleich auch die Kraft, daß wir kommen können, und führt uns also an seinen Gnadentisch. Sonst käme keiner; nicht einer. Es bleibt immer wahr: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vermunft oder Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.“ Aber sein Einladen geschieht durchs Evangelium, ja, ist gar nichts anderes als das Evangelium, und das ist die Kraft Gottes. Dadurch wirkt der Heilige Geist und schafft den Glauben, daß wir kommen können. So sehen wir, die wir zum Glauben gebracht sind, uns an den Gnadentisch Gottes gesetzt, und zwar gesetzt zur seligen Speisung. Hier heißt's nun: „Tue deinen Mund weit auf. Laß mich ihn füllen.“ Es ist alles bereit. Wir werden ermuntert, recht beherzt zuzugreifen und uns anzueignen als das Gute: Gerechtigkeit, Trost, Friede, Freude und was sonst die Liebe bereitet hat. Ja, Gott versichert uns, daß ihn nichts mehr freut, als wenn wir seinen Gaben recht zusprechen, und daß er nichts lieber sieht, als daß wir durch den Genuß derselben recht fröhlich und selig werden. Je fröhlicher wir dann im Glauben uns rühmen seiner Gerechtigkeit als seine Heiligen und Geliebten in Christo, je kühner wir dann trotz unsern Feinden, desto größere Freude ist es ihm selbst und desto größere Ehre seinem lieben Sohne, durch den uns

dies bereitet ist. Es soll dies recht eigentlich die Hauptsache in unserm ganzen Christenleben sein, daß wir so beständig genießen im Glauben die Seligkeit des Reiches Gottes.

Geschieht das, wie Gott will, so werden wir je selige Leute sein. Da wird's bald heißen: „Mein Herz geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein; ist voller Luft und Singen. sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das was mich singen macht, ist was im Himmel ist.“ Und hört Gott uns so fröhlich rühmen, dann spricht er: So ist's recht, das gefällt mir. Denn Größeres noch habe ich euch vorbehalten. Dies alles soll nur der Vorbehalt sein im Glauben. Zum vollkommenen Genuß meiner Seligkeit will ich euch führen in meinem Reiche droben. Da wird er sie uns genießen lassen in ungetrübter Fülle und nie versagenden Strömen, daß unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein wird und sagen: Der Herr hat Großes an uns getan.

Und wodurch das alles? Allein durch seine gnadenvolle Einladung, die er durch sein Evangelium an uns ergehen läßt. Muß das nicht unsere Herzen zu innigem Dank bewegen? Erkennen wir nicht, wie hohe Ursache wir haben, Gott für seine Einladung zu danken, wenn wir ansehen die große Seligkeit, zu deren Genuß sie uns führt?! Aber nicht minder, wenn wir erwägen

die schreckliche Verachtung, vor deren Verderben sie uns bewahrt. Eine schreckliche Verachtung ist es, die unser Evangelium uns vor Augen stellt. Zwar scheint's nicht so, denn es heißt: „Sie fingen an, alle nacheinander sich zu entschuldigen.“ Sie wollen also nicht als Verächter gelten. Sonst würden sie sich ja nicht so höflich entschuldigen. Es scheint auch gar nicht etwas so schreckliches, wodurch sie sich abhalten lassen. „Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen.“ Bei dem ist's die irdische Arbeit. Man muß doch seinen Acker bestellen, man muß doch arbeiten: Pflanzen und Bauen. Wobon soll man denn sonst leben und die Seinen versorgen. „Der andere sprach: Ich habe fünf Ochsen gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen.“ Bei dem ist's Handel und Geschäft: Kaufen und Verkaufen. Das muß doch sein. Der Verkehr der Menschen unter einander ist ja darauf angewiesen. „Der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.“ Der beruft sich auf seine Pflichten im Ehestande. Freien und sich freien lassen. Das bringt Pflichten mit sich, die Gott dem Ehestande auferlegt hat. So scheint's, auf das äußere Tun dieser Leute gesehen, gar nicht etwas so Böses zu sein, wodurch sie sich abhalten lassen.

Aber die innere *Gesinnung*, die sich darin offenbart, ist doch eine schreckliche Verachtung der Gnade Gottes und seiner Einladung dazu. Daß sie im Herzen die irdischen Dinge, die sie durch ihre geringe Arbeit erwerben, höher achten und wichtiger halten als die himmlischen Gü-

ter, die Gott durch die Erlösungsarbeit seines Sohnes hat für sie erwerben lassen; daß sie durch die irdischen Dinge sich größeren Genuß und Freude versprechen als all die Freude und Seligkeit, die Gott in seinem Reiche ihnen bietet; und daß sie gerade in dem Stande, in dem Mann und Weib einander helfen und dienen sollen zum selig werden, sich gegenseitig bestärken im irdischen Sinn und einander abhalten, der Einladung Gottes zu folgen — ist das nicht etwas Schreckliches?!

Und wer etwa noch zweifelhaft wäre, der sehe nur an die Folgen, die solch irdischer Sinn nach sich zieht, und höre, wie Gott darüber urteilt. „Und der Knecht kam und sagte es seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig.“ Und zuletzt: „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Nun, wenn Gottes Zorn über etwas entbrennt — wenn Gott darüber ausschließen muß von seinem Abendmahl und damit von der ewigen Freud und Seligkeit im Himmel und verwerfen muß zur ewigen Verdammnis, so muß das doch etwas über alle Maßen Schreckliches sein.

Sind wir nun, Brüder und Schwestern, von dieser verderbenbringenden Verachtung bewahrt geblieben, so haben wir das allein der Gnadeneinladung Gottes zu verdanken.

Denn so viel auf uns käme, säßen wir längst unter den Verächtern. Wäken wir doch um uns. Sehen wir nicht, wie alle Welt um uns her regiert wird durch diesen irdischen Sinn? Ist's in unserer Zeit nicht so, wie es war zu den Zeiten Noah: Sie aßen und tranken, pflanzten und bauten, kauften und verkauften, freieten und ließen sich freien? Sehen wir nicht, wie alles Denken und Sinnen, Sorgen und Schaffen und Mühen sich dreht und bewegt nur um diese irdischen Dinge; wie alles Leben gleichsam darin aufgeht, als wäre darin die Seligkeit zu finden? Erfüllt's uns nicht mit Vagen und Sorgen, wenn wir sehen, wie dieses Wesen aus der Welt um uns her immer tiefer auch in unsere Gemeinden eindringt? Aber darin liegt doch nicht die größte Gefahr für uns, wird man sagen. Das ist wahr. Wäken wir also in uns. Derselbe irdische Sinn, der die Welt zu Verächtern macht, steckt ja in uns, wurzelt tief in unserm sündlichen Fleische. Wir merken's doch genug. Er macht uns auch genug zu schaffen. Immer wieder wirft unser irdisch gesinntes Fleisch küsterner Blicke zurück nach der Welt Gut, Ehren und Freuden, als wäre darin noch etwas Besseres zu finden, als wir haben im Reiche Gottes.

Haben wir denn nun Kraft, diesen Gefahren um uns und in uns zu widerstehen? Nicht aus uns selbst. Mit unsrer Macht ist nichts getan. Was bleibt uns da anderes als der Ausruf der Jünger: „Se, wer kann dann selig werden?“ um aus dem Munde des Herrn zu hören: „Bei den Menschen ist's unmöglich.“ Aber er setzt auch hinzu: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Er macht das für uns Unmögliche doch möglich durch die Macht und Kraft seiner gnädigen Einladung. Der allein haben wir es zu ver-

danken, wenn wir noch sitzen als selige Gäste an seiner Gnadentafel. Nur dadurch, daß Gott so beständig uns hat zeigen lassen: Es ist alles bereit, daß er so beständig durch seinen Heiligen Geist uns die Augen geöffnet hat für die Seligkeit seines Reiches, daß er so beständig den Mund des Glaubens uns aufgetan, diese Seligkeit zu schmecken und zu genießen — dadurch allein ist das Wunderbare geschehen, daß wir jetzt nicht sitzen unter den Verächtern, sondern noch sitzen als hocherfreute und reichbegnadigte Gäste an der Gnadentafel in seinem Reiche.

Und mit uns so viel andere. Denn dies ist ja der schönste Ruhm unserer Synode, daß das Evangelium mit seiner Einladung noch so reichlich bei uns vorhanden ist und noch so kräftig bei uns erschallt. In unsern Gemeinden, in unsern Schulen, in den Häusern — überall hört man noch dies Einladen Gottes; und überall geschieht's noch, daß Viele bewahrt werden vor dem Verderben der so schrecklichen Verachtung.

Wie könnten wir dies alles ansehen, ohne daß wir dadurch aufs tiefste zur Dankbarkeit bewegt würden. Es zeigt sich gewiß in uns allen der dankbare Sinn des Psalmisten: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir tut?“ Je mehr wir darum erkennen, wie hohe Ursache wir haben, Gott für seine Einladung zu danken, desto lieber wird es uns sein, zu hören

## 2.

Wie reiche Gelegenheit wir haben, Gott unsern Dank dafür zu beweisen.

Reiche Gelegenheit dazu gibt uns Gott.

In Liebe weist er uns auf ein großes Feld hin. „Der Haushater sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knecht: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Bäume, und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.“

Sobiel Elend noch draußen. Arme und Krüppel, Lahme und Blinde. Wie wird uns da doch vor Augen gestellt das geistliche Elend derer, die noch draußen sind, außerhalb des Reiches Gottes. Und überall sind sie zu finden: in den Städten, auf den Gassen, an den Bäumen und auf den Landstraßen. Trostlos und friedlos, dabend und hungernd. Ja, so viel Elend noch draußen.

Und doch — so viel Raum noch drinnen. Für jeden noch ein Platz. Und an jedem Platz alles bereit. So viel Seligkeit für alle und so viel Freude für alle. Und ob's Landstreicher und Wagnunden sind — die Liebe des Herrn weist uns auf sie. Das ist die Art der wahren Liebe, daß sie nicht fragt, ob sie es wert oder würdig sind. Wer unter uns säße dann an seinem Gnadentisch? Wer unter uns wäre es denn wert? Sondern, wie Gott in seiner Liebe ohn all unser Verdienst und Würdigkeit alles be-

reitet hat, so will er auch ohn alles Verdienst und Würdigkeit austeilen. Mit Augen des Erbarmens schaut der Herr nach ihnen aus. Ihn jammert des Volks. In solcher Liebe weist er uns auf sie. Folgen wir in Liebe dieser Weisung, so sehen wir reiche Gelegenheit, Gott unsern Dank zu beweisen dafür, daß wir nicht mehr draußen sind. Unser Blick fällt dabei namentlich auf das große Feld der Reisepredigt, welches sich über unsern ganzen Staat erstreckt, ja, über die Grenzen desselben hinaus bis zum fernen Westen hin. Da gib't's wahrlich solch geistlich Elend genug. Neben den vielen zerstreuten und verwahrlosten Glaubensgenossen, deren wir in Liebe uns annehmen sollten, eben auch die Armen und Lahmen, Krüppel und Blinde, deren Viele einst bessere Tage gesehen: die Tage des Reiches Gottes, da sie auch fröhliche Gäste waren an Gottes Tisch. Aber sei es in der Sorge ums tägliche Brod oder im Jagen nach der Welt Gut — der irdische Sinn ist ihrer mächtig geworden, und so finden wir sie nun draußen im Elend dieser Welt. Unter ihnen so manchen Sohn frommer Eltern, so manch ein Kind geistlicher Schulen, so manch ein früheres Glied unserer Gemeinden. O, könnten wir dieses weite Feld mit all seinem geistlichen Jammer und Elend recht überschauen, könnten wir es recht mit einem Herzen voll Liebe und mit Augen des Erbarmens, so würde uns gewiß nicht vergeblich zugerufen:

„O, gehet aus auf allen Wegen — und ruft die Strenden herein. — Streckt allen eure Hand entgegen — und ladet froh sie zu uns ein.“ Aber wie kommen wir zu ihnen? Nun, wie Gott in Liebe uns zu ihnen weist, —

Durch seine Einladung zeigt er uns den Weg dahin. „Er sprach zu seinem Knechte: Gehe aus und nötige sie hereinzukommen.“

Der Knecht Gottes soll ausgehen, um sie hereinzuführen und herein zu nötigen. Den sollen wir zu ihnen senden. Das ist der Weg. Der Knecht Gottes ist das Predigant und alle, die in demselben stehen. Wie einst ein Petrus und Andreas, Johannes und Paulus. Aber die können jetzt nicht mehr hinausgehen, wie sie es einst getan. Längst hat sie Gott abgerufen aus dieser Arbeit. Aber es können's auch Viele von denen schon nicht mehr, die einst als die ersten hier in unserm Staate und in unserer Synode die Einladung Gottes erschallen ließen. Gott hat auch für sie schon Feierabend gemacht. Und von denen, die noch im Ante stehen, wird einer nach dem andern folgen. Soll denn zuletzt das Einladen Gottes aufhören? Nein, das Predigant soll bleiben und so soll der Weg uns bleiben, aber er soll immer wieder mit neuen Kräften besetzt werden. So erkennen wir's denn wohl:

Der Weg, den Gott uns weist, führt durch unsere Anstalten. Da müssen sie hervor-gehen, die als Knechte Gottes im Predigantamt dienen sollen. Gott läßt keinen Pastor vom Himmel fallen, wie unser lieber Luther einmal sagt. Er tut auch nicht das Wunder mehr, wie einst am ersten Pfingstfeste, daß er die Gabe verleiht, fremde Sprachen zu verstehen und darin zu

reden ohne die Mühe des Studierens. Aus unsern Gemeinden, aus den christlichen Familien müssen sie kommen, aber in unsern Anstalten müssen sie ausgerüstet und tüchtig gemacht werden, als Knechte Gottes, die Einladung des Evangeliums zu verkünden und also hereinzuführen und hereinzunütigen. „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie sollen sie aber gesandt werden, so könnten wir einflügen, wo sie nicht ausgerüstet werden? Wie sollen sie aber ausgerüstet werden ohne Anstalten? Der Weg, den Gott uns weist, führt immer durch unsere Anstalten. Ohne Lehranstalten können wir weder unsere Gemeinden mit Predigern versorgen, noch auch Arbeiter auf das große Feld der Mission aussenden. Unsere Anstalten sollten uns darum auch bei all unserer Arbeit im Reiche Gottes immer als das erste und wichtigste am Herzen liegen.“

Da wäre nun wieder reiche Gelegenheit, Gott unsern Dank zu beweisen, unsern Dank dafür, daß wir noch haben das Predigtamt, dessen Segnungen wir so reichlich genießen. Und das wäre rechter Dank, wenn wir unsere lieben Anstalten nun recht wollten versorgen, daß sie in keinem Stück brauchten Not und Mangel zu leiden, sondern recht könnten blühen und gedeihen, wenn wir darum auch, wenn's not tut, weitere Lehrkräfte wollten anstellen, damit das Werk der Ausrüstung in tüchtiger Weise seinen Fortgang habe. Und das wäre rechter Dank, wenn wir nun freudig wollten darreichen von unsern irdischen Gütern, damit die Ausgerüsteten auch könnten ausgesandt und erhalten werden auf dem großen Felde der Mission, das die Liebe uns anweist.

So zeigt also Gott uns reiche Gelegenheit, wo wir ihm unsern Dank beweisen sollen. Aber er gibt auch reichlich Kraft, daß wir es können. Er tut's eben durch den Genuß der Seligkeit, zu der er uns schon durch seine Einladung geführt hat. Will darum Verzagtheit uns ergreifen, wollen wir müde werden, das Werk des Herrn mit Eifer zu treiben, zumal wenn Teufel, Welt und Fleisch uns allerlei Hindernisse in den Weg werfen, dann wollen wir nur fleißig durch Gottes Einladung uns setzen lassen an seinen Gnadentisch und recht im Glauben genießen, was er in Liebe uns bereitet hat. Das wird uns immer wieder stärken. Denn in dem Maße, wie wir stark werden im Glauben, werden wir auch brünstig sein in der Liebe. Wo aber Glaube und Liebe waltet, da bleiben dankbare Herzen, die nicht seufzen: Es kommt zu oft oder ist zu viel, was wir tun sollen, sondern aus denen es freudig hervorfließt, was wir vorhin gesungen haben! „Tausend, tausend mal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür.“ Amen.

### Wie man sich in der Kirche gegen Fremde zu betragen hat.

Vor einer Reihe von Jahren zog ein Dienstmädchen aus dem Hefsenlaude zu einer Herrschaft nach Potsdam.

Als Elise ihren ersten freien Sonntag hatte, sagt ihr die Frau, sie sollte doch nach Sanssouci spazieren gehen. Das Mädchen geht; und da sie fremd ist, folgt sie den Spaziergängern, die langsam eine von schönen Bäumen eingefasste Straße hinwandeln. Sie gelangt endlich in ein sauberes Dorf, vor eine schmucke Kirche; und da die Glocken so einladend läuten, beschließt sie, der Einladung zu folgen. Vor ihr her geht ein Offizier mit einer Dame am Arm, und sie folgt dem Paare in die Kirche nach. Die Plätze sind schon alle besetzt, nur neben dem Offizier ist's noch leer. Also setzt sich das Mädchen neben denselben: denn sie denkt, in der Kirche tut's nichts, neben einem Offizier zu sitzen. Sie sieht wohl, daß der Offizier lächelt und die Dame neben ihm auch; aber niemand weist sie von dem Platz hinweg, denn auf einen Wink des Offiziers tritt der Küster ehrerbietig zurück. Etwas hange wird's ihr immerhin; aber schon beginnt der Gottesdienst, und es fällt ihr ein, daß sie kein Gesangbuch hat. Da reicht der Nachbar ihr freundlich das seine und bezeichnet das Lied. Sie nimmt es dankend an, singt fröhlich mit und hört andächtig zu. Nach dem Gottesdienst gibt sie dem Herrn das Buch zurück; er lächelt wieder. Und jetzt will sie die Kirche verlassen. Aber alles drängt um sie her und fragt, sie sei wohl fremd in Bornstedt und wisse nicht, neben wem sie gesessen habe. „Ich bin nun achtzig Jahre alt!“ sagt eine Frau — „aber neben dem Kronprinzen bin ich mein Lebtag nie gesessen.“ Da sinken dem Mädchen fast die Kniee. So ist's. Der Kronprinz des deutschen Reichs ist's gewesen mit seiner hohen Gemahlin; und sie haben das fremde Dienstmädchen nicht an einen andern Platz verwiesen, der Kronprinz hat ihr sogar sein Gesangbuch gegeben und das Lied bezeichnet.

Von dem Kronprinzen kann mancher noch etwas lernen.

### Kirchliche Nachrichten.

—Decorah, Iowa. Das mit der alten norwegischen Synode verbundene Luther College in Decorah ist durch den Sturm, der vor etlichen Wochen einen Teil des Staates Iowa verheerte, leicht beschädigt worden.

—Die isländische Synode hat einen neuen Präsidenten. Vierundzwanzig Jahre lang hatte Pastor Jon Bjarnoson dieses Amt bekleidet. Sein Nachfolger ist Pastor B. B. Jonsen von Minnesota.

—Die Unitarier, erklärt Präsident Eliot von der Harvard Universität, der Hauptburg des Unitarismus in unserm Lande, haben kein Interesse an dem Werk der Heidenmission. Das ist richtig, denn erstlich könnten sie den gebildeten Hindus und andern fortgeschrittenen Heiden kaum etwas bringen, das diese nicht schon in der einen

oder andern Form besitzen. Und zum andern ist es ja Grundsatz der Unitarier, einen jeden nach seiner Weise selig werden zu lassen. Jeder lebe nach seiner Überzeugung. Eine Offenbarung gibt es ja nicht, nach der das Gewissen und die Überzeugung zu korrigieren ist. Nach unitarischer Auffassung haben die Hindus dasselbe Recht, einem unitarischen Missionar zu sagen, du mußt unsern Weg zur Seligkeit annehmen, der dünkt uns der richtige zu sein, als die Unitarier das Recht haben, den Heiden den Weg zur Seligkeit nach ihrer Auffassung zu verkündigen. Dies kommt daher, weil die Unitarier das Christentum seines wesentlichen Gehalts entleert haben und selbst praktisch ins Heidentum zurückgekehrt sind.

—Sogar die Methodisten, die von einer Liturgie bisher wenig wissen wollten und beständig behaupteten, der Geist ließe sich nicht in tote und starre Formen zwingen, scheinen auf einmal Geschmack an der Liturgie gefunden zu haben. Die deutschen Delegaten der kürzlich in Baltimore, Md. tagenden Generalkonferenz stellten den Antrag, das Buchkomitee zu ersuchen, die Liturgie und Gottesdienstordnung in die Gesangbücher aufzunehmen, und die Gemeinden zu ersuchen, die Liturgie einzuführen.

—Der Rückgang des Sektenwesens der Stadt New York ist jetzt ganz offenbar. 1896 gab es dort 64 Baptistenkirchen. 1907 aber bei einer fast doppelt so großen Bevölkerung nur noch 48. Die Presbyterianer hatten 1871 einundsiebzig Kirchen; jetzt haben sie noch 57. Die Zahl der Methodistenkirchen ist von 73 auf 59 zurückgegangen. Auch die einzelnen Gemeinden sind numerisch zurückgegangen. Sie bestehen fast nur aus Frauen. So geht es, wenn statt des heiligen Evangeliums nur Lokal-, Skandal- und Sensations-Politik getrieben wird.

—Prof. Dr. A. Eulenburg, Geheimer Medizinalrat, sagte über die religiöse Förderung der heranwachsenden Jugend vor kurzem in einem Aufsatz über jugendliche Selbstmörder folgende beachtenswerte Worte: „Verstärkte geistige und nicht zum mindesten auch religiöse Förderung der heranwachsenden Jugend ist den allenthalben und zumal in den Großstädten drohenden Gefahren gegenüber dringlichst geboten. Nur zu lange hat man die bloße Wissensanhäufung maßlos überschätzt. Es ist hohe Zeit, den begangenen Irrtum einzugestehen und auf Abkehr und Umkehr von diesem Irrweg zu sinnen.“

—Wer soll das Alles lesen? Nach dem soeben veröffentlichten Berichte des Börsenvereins der deutschen Buchhändler sind im Jahre 1907 nicht weniger als 30,073 Werke in deutscher Sprache erschienen, das sind 1,370 mehr als im Jahre 1906 und fast 8,000 mehr als im Anfange des Jahrhunderts. Kein geringerer als Dr. Luther hat seinerzeit die edle Buchdruckerkunst als nützlich und fördernd für das Evangelium gepriesen und gewiß gilt dieses Wort

auch heute noch. Aber wieviel von diesen 30,000 Werken, von denen also durchschnittlich 100 an jedem Wochentage erschienen, mögen wohl dem Evangelium heute noch nützlich sein? Und wie viele werden nicht im Gegenteil die schärfste Feindschaft gegen alles, was Christentum und Kirche heißt, auf direktem oder indirektem Wege propagieren!

—Wie tyrannisch heidnische Herrscher verfahren mit ihrem Volke, wenn etwas wider ihre Wünsche geht, zeigt folgendes Beispiel aus Persien: In Teheran, so schreibt ein Wechselblatt, der Hauptstadt Persiens, werden viele Häuser auf Befehl des Schahs bombardiert und geplündert, darum weil das Volk dem Schah eine Konstitution abgezwungen hat, die er ihm aber wieder entreißen will. Er hat sich hierfür eine Liste der zu zerstörenden Häuser, die Eigentum seiner Gegner sind, zusammengestellt. Er hat angeordnet, daß täglich ein Haus bombardiert und geplündert werden soll, und so wie die Beschießung aufhört, wird alles fortgetragen, was sich tragen läßt, sogar die Türangel und die Balken. Viele hochgestellte Perser leben in der Furcht, daß ihr Haus das nächste sein könnte, das zerstört wird. Der Schah hat das Parlamentsgebäude dem Erdboden gleich machen lassen.

—Eine neue Religionsstatistik veröffentlicht Direktor G. Zeller vom königlich-württembergischen statistischen Amt. Danach beträgt die Summe aller Erdbewohner 1,544,510,000. Von diesen sind 534,940,000 Christen. 10,860,000 Juden, 157,920,000 Mohammedaner und 823,420,000 Heiden. Unter letzteren sind die Confuziusanhänger am zahlreichsten, reichlich 300,000,000. Auf je 1000 Menschen kommen 246 Christen, 7 Juden, 114 Mohammedaner und 533 Heiden. Es darf mit Sicherheit behauptet werden, daß die Christen viel stärker wachsen als die Anhänger der anderen Religionen. Asien, die Wiege des Menschengeschlechts, hat die bunteste Mischung der Religionen. Mehr als ein Drittel seiner Bewohner hängt der Lehre des Confuzius an, ein Viertel sind Brahmanen, ungefähr je ein Siebentel sind Mohammedaner und Buddhisten, auf die übrigen Religionen zusammen entfällt nicht ganz ein Zehntel der Asiaten. In Afrika huldigen nahezu drei Viertel der Bewohner einem rohen Polytheismus (Vielgötterei); neben ihm ist die Lehre des Mohammed von zahlenmäßiger Bedeutung, von je 1000 Afrikanern hängen ihr 229 an und sie entfaltet hier noch eine namhafte Werbekraft. Asien und Afrika bergen die frühesten Kulturstätten der Menschheit, in ihnen schien das Christentum in den ersten Jahrhunderten festen Fuß zu fassen; heute ist es dort auf spärliche Reste zusammengesunken, und erst seit 100 Jahren bahnt sich das Kreuz langsam und mühevoll seinen Weg. Die christlichen Länder sind heute Europa, Amerika und Australien mit Polynesien. Europa und Amerika beherrschen die Weltpolitik, obwohl dem Christentum bis jetzt nur ein Drittel der Erdbewohner angehört. Wie große Aufgaben hat doch die Mission vor sich! W. B.

## Stütze die Hände deines Pastors.

Im 2. Buch Moses im 17. Kapitel lesen wir, daß während eines Kampfes Israels mit Amalek „Moses und Aaron und Hur auf die Spitze des Hügels gingen. Und dieweil Moses seine Hände emporhielt, siegte Israel, wie er aber seine Hände niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Moses waren schwer; darum nahmen sie einen Stein und legten ihn unter ihn, daß er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur unterhielten seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände steif, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe.“ Das ist ein Beispiel für dich, lieber Leser. Machst du es auch so, wie Aaron und Hur? Stüttest du auch die Hände deines Pastors? Er ist auch nur ein schwacher Mensch, wie es Moses war. Gätten Aaron und Hur Moses Hände nicht gestützt, die Schlacht wäre für Israel verloren gewesen. So mußt auch du deines Pastors Hände stützen, wenn der Kampf gegen die Mächte der Bosheit siegreich geführt werden soll. Du fragst, wie du das tun könntest? Ach, es gibt dazu mancherlei Mittel. Zuerst und vor allen Dingen: Bete für ihn! Betest du überhaupt für deinen Pastor? Denkst du auch an ihn und seine Arbeit, wenn du die erste und zweite Bitte des Vaterunsers betest? Legst du auch eine besondere Fürbitte für ihn ein in deinem eigenen Gebet? Ach, vergiß nicht, daß „des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist“, daß auch deine Fürbitte für deinen Pastor ihm gewißlich hilft bei seiner Arbeit und so für dich selbst vermehrten geistlichen Segen zur Folge hat. Und weiter: Unterstütze deinen Pastor, wo du nur immer kannst! Hilf ihm in seiner Arbeit! Ueberlasse ihm nicht allein die Kranken zu besuchen, die schwachen und (abfallenden) gebrechlichen Gemeindeglieder zu ermahnen. Hilf ihm auch in seiner Missionsarbeit. Hilf ihm neue Gemeindeglieder gewinnen, indem du selbst den Kirchlosen nachgehst und ihn aufmerksam machst auf solche Leute, die vielleicht gewonnen werden könnten. Stütze seine Hände auch weiter dadurch, daß du ihm zeigst, wie du seine treuen Dienste schätze, und indem du ihn, wenn notwendig, auch auf seine Fehler hinweist. Bedenke, er ist ein ebenso schwacher Mensch, wie du selbst, und muß darum auch Mängel haben und Fehler begehen. Und endlich: Stütze seine Hände, indem du ihn verteidigst gegen Verleumdung und ungerechtes Nichten. Wenn dein Pastor treu ist in der Erfüllung seiner Pflicht, so ist's gewiß, daß er auch das Mißfallen und vielleicht sogar die Feindschaft mancher Leute erfahren muß, und diese Leute werden dann natürlich versuchen, seine Stellung zu erschüttern und seinen Einfluß zu hindern. Gewöhnlich urteilen solche Leute hinter dem Rücken des Pastors; laß du dich nicht gebrauchen bei ihrem unehrlichen Vorhaben. Stelle sie zur Rede, zwinge sie offen Farbe zu bekennen. Du siehst also, lieber Leser, auf gar mancherlei Weise kannst du deines Pastors Hände stützen. Willst du es nicht tun? Willst du nicht auch ein Aaron und Hur sein? (Aus „Lutheran Witnes“)

## Aus unsern Gemeinden.

### Missionsfeste.

Am Trinitatisfest feierte die St. Johannesgemeinde bei Stillwater ihr Missionsfest. Vormittags predigte Pastor Karl Naase von der ehrw. Missionsynode. Nachmittags Pastor Emmel von St. Paul. Für die Mission kamen \$70 auf. G. C. Naase.

Am 1. Sonnt. n. Trin. war Missionsfest in Lake City, Minn. Festprediger waren die Pastoren B. Beck und A. Sauer. Kollekte \$105. B. Franzmann.

Am 12. Juli war Missionsfest in Beyer's Settlement. Prediger: Th. Schröder und Rob. Heike. Kollekte: \$55. E. Stevens.

Die Dreieinigkeitsgemeinde in Town Liberty, Manitowoc Co., Wis. feierte Missionsfest am 3. Trinitatis. Festprediger waren die Pastoren Wichmann und Voit. Kollekte \$105. J. Weerts.

Am 5. Juli, als am 3. Sonntag nach Trinitatis, feierte die Gemeinde des Unterzeichneten, die St. Petersgemeinde bei Pine Island, Goodhue Co., Minn., ihr jährliches Missionsfest. Da es den ganzen Vormittag regnete, so fand nur ein Gottesdienst statt, der wegen dem mit Regen drohenden Himmel auch nur sehr schwach besucht war. Die Predigt hielt Herr Pastor B. Beck von Bear Valley. Die Kollekte betrug \$14.05. J. C. A. Gehm.

Am 4. Sonntag nach Trin. feierte die Immanuelsgemeinde in Acoma, Minn. ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren Gy. Böttcher von Gibbon und J. Engel von Wellington. Die Kollekte betrug \$60.50. Leider ist der Vormittagsgottesdienst auch teilweise verregnet, wie das diesen Frühjahr bei fast allen Missionsfesten geschehen ist. C. J. Albrecht.

Am 5. Sonntag n. Trin. feierte die Gnadengemeinde zu Town Maine, Marathon Co., Wis. ihr jährliches Missionsfest, zu welchem sich auch zahlreiche Gäste aus den benachbarten Schwesterngemeinden eingefunden hatten. Festprediger waren die Herren Pastoren: W. Rommensen aus Grand Rapids, Wis. und Aug. Päß aus McMillan, Wis. Die Kollekten betrugen \$65.44. J. J. Meyer.

Am 4. Sonntag n. Trin. feierte die St. Paulusgemeinde zu Menomonie, Wis. ihr jährliches Missionsfest. Festprediger: Pastor W. Taras und Pastor Theo. Lätzch. Kollekte: \$110.00. S. Schwarz.

Am 12. Juli feierte die Dreieinigkeitsgemeinde zu Town Norton, Minn. ihr jährliches Missionsfest. Das Wort Gottes wurde verkündigt von den Pastoren W. Parisius, und N. Gaiser aus der ehrw. Missionsynode. G. W. Herwig.

Am 12. Juli feierte die Dreieinigkeitsgemeinde zu Bremen, Minn. ihr jährliches Missionsfest. Des Regens wegen konnte vormittags kein Gottesdienst gehalten werden und viele Gäste wurden am Kommen gehindert. Nachmittags wurde aber doch die Feier mit den Gästen in nächster Umgebung gehalten. Prof. J. Schaller aus New Ulm und Pastor G. Ruhl aus Racine, Minn. predigten. Coll.: \$33. Wm. Lindloff.

Am 5. Sonntag n. Trin. feierte die Dreieinigkeitsgemeinde zu Elkton, S. D. ihr Missionsfest, das von den Schwesterngemeinden gut besucht war und uns reichen Segen und Stärkung brachte. Die beiden vortrefflichen Predigten wurden uns von Herrn Direktor J. Schaller von New Ulm gehalten. — Die Kollekte betrug \$33.05, nach Abzug der Reisekosten \$27.35. Joh. Monich.

Am 19. Juli feierte die Matthäusgemeinde in Danube, Minn. Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren Amstein und Wehling von Zowa. Die Kollekte betrug: \$33.25. G. Supfer.

Am 26. Juli feierten die beiden St. Paulsgemeinden zu Town Prairie Farm und Town Dallas ihr Missionsfest gemeinschaftlich in Wirths Wald. Festprediger waren: Pastoren J. Freund und Unterzeichner. Kollekte: \$65.23. Gustav Vater.

Am 26. Juli feierte die St. Paulsgemeinde zu Roscoe, S. Dak. ihr jährliches Missionsfest. Festprediger: Pastoren J. Baumann und J. Naumann. Kollekte: \$23. A. C. Barth.

### Todesnachricht.

Am 11. Juli starb im Glauben an ihren Heiland die Ehefrau des Herrn Pastors G. F. Gruber, Katharina geb. Dächer. Sie wurde am 8. Januar 1840 zu Marysville, Ohio geboren. Sie wurde daselbst christlich unterrichtet und von Pastor Jakob Seidel konfirmiert. Am 24. Juli 1859 trat sie in den Ehestand mit Pastor G. Gruber. Die Entschlafene war eine treue Gehilfin ihres Gatten, mit dem sie Freude und Leid dieses Erdenlebens trug. Überall, wo ihr Gatte als Prediger wirkte, erwarb sie sich einen großen Freundeskreis. Das war der Fall in St. Louis, Appleton, Mo., in Galesburg und Warsaw, Ill., in Van Wert, Ohio, Mica, Nebr., Prairie du Chien, Wis. und Milford, Nebr. Als letztere Gemeinde sich wegzugshalber auflöste, zog sie mit ihrem Gatten nach Hoskins, Nebr.,

wo ihr ältester Sohn Pastor ist, um daselbst die erwünschte Ruhe zu genießen. Viel Kreuz und Trübsal hat sie mit ihrem Gatten erlebt und getragen. Aber Gott gab ihr Kraft und Trost, daß sie als Gattin und Mutter raten und trösten konnte. Sie beschenkte ihren Gatten mit zehn Kindern, 8 Söhnen und 2 Töchtern, wovon zwei Kinder ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind. Sie war in den letzten Jahren viel kränklich und sehnte sich nach der Ruhe bei Gott. Dieser Wunsch wurde ihr am 11. Juli erfüllt. Im Alter von 68 Jahren, 6 Monaten und 2 Tagen ging sie heim. Am Morgen des 13. Juli hielt ihr der Unterzeichnete die Leichenpredigt über Hebr. 4, 9—11. Die Leiche wurde nach Gresham überführt, begleitet von ihrem Gatten, 4 Söhnen und der einzigen noch lebenden Tochter. In Gresham predigte, als Vertreter Herr Pastor Bergs, Herr Pastor J. Th. Hahn über Offenb. 14, 13. An beiden Orten war die Beteiligung von Seiten der Gemeinde eine große. So ruht denn ihr Leib in der Erde, allwo auch die Mutter der Entschlafenen, ein Kind und ein Schwager ruhen, bis zu dem Tage, da der Erzhirte, Jesus Christus, ihn auferwecken wird zum ewigen Leben, welches ihre Seele schon genießt.

Gott aber tröste den betagten Witwer, ihre lieben Kinder und sonstige Angehörige mit seinem alles heilenden Worte. Theo. Bräuer.

## Anzeigen und Bekanntmachungen.

### Mitteilung.

Die Redaktion des Gemeindeblattes bringt zur allgemeinen Kenntnissnahme, daß alle Einsendungen, besonders aber Anzeigen, welche in der nächstfolgenden No. erscheinen sollen, 10 Tage vor dem Versandt des Blattes in dem Besitze des Unterzeichneten sein müssen. Im Namen der Redaktionskommission, C. F. Dornfeld.

### Das Lehrerseminar.

In dem hiesigen Lehrerseminar und Progymnasium (Dr. Martin Luther College) wird das Schuljahr 1908—09, will's Gott, am 2. September d. J. eröffnet werden. Alle Schüler sollten daher am 1. September hier in New Ulm eintreffen. Die Eröffnungsfeier beginnt an dem genannten Tage vormittags 9 Uhr. Gleich darnach findet die Prüfung der neueintretenden Zöglinge statt. Wir sollten dies Jahr mindestens 35 bis 40 neue Schüler bekommen. Alle Anmeldungen richte man so bald als möglich an J. Schaller, Direktor.

### Schulnachricht.

Am Mittwoch, den 2. September dieses Jahres wird, so Gott will, das neue Schuljahr in unserer Watertown Anstalt seinen Anfang nehmen. Schüler, die neu eintreten wollen, haben sich am Tage vorher morgens um 9

Ihr zum Examen im Anstaltsgebäude einzufinden. An-  
meldungen wolle man möglichst früh an den Unterzeich-  
nen richten.  
N. F. Ernst, Präf.

Delegaten zur Synodalkonferenz

Die Wisconsinynode, versammelt im Juni 1908 zu  
Milwaukee, erwählte als ihre Delegaten zur Synodalkon-  
ferenz (New Uln, Minn., im August 1908):

A. Aus den Pastoren:

- 1. Präses F. Bading, Stellv.: Vizepräses E. Dorn-  
feld; 2. Vizepräses G. Bergemann, Stellv.: C. Kaufe-  
wig; 3. Vizepräses A. Spiering, Stellv.: C. Döhler; 4.  
D. Theobald, Stellv.: W. Guth; 5. C. Sauer, Stellv.:  
R. Siegler; 6. A. Töpel, Stellv.: J. Gamm.

B. Aus der Hörschaft:

- 1. Prof. J. Köhler, Stellv.: Prof. Aug. Pieper;  
2. Prof. A. Ernst, Stellv.: Prof. M. Eckmann; 3. J.  
Gewecke (Morton Grove, Ill.), Stellv.: J. Müller (Mil-  
wonago); 4. J. Behnen (Lake Mills), Stellv.: G. Zeis-  
ler (La Crosse); 5. W. G. Gräbner (Milwaukee), Stellv.:  
N. Kelling (Milwaukee); 6. Lehrer J. Gurschmann (Mil-  
waukee), Stellv.: Lehrer J. Falk (Milwaukee).

Thesen für die Synodalkonferenz 1908. Vorgelegt  
von J. Pieper.

Das herrliche Gut der glaubensbrüderlichen Gemeinschaft.

1. Alle Christen stehen in innerer, unsichtbarer Ge-  
meinschaft miteinander, weil sie allesamt durch Wirkung des  
Heiligen Geistes an Christum als ihren Heiland glauben  
und durch diesen Glauben mit Christo als dem eini-  
gen Haupt der Kirche und untereinander zu einem geistli-  
chen Leibe verbunden sind. In dieser Gemeinschaft stehen  
auch die Christen, welche sich in irrgläubigen Kirchengemein-  
schaften befinden (unitas ecclesiae interna sive fidei  
in Christum.)

2. Es ist Gottes Wille und Ordnung, daß die, welche  
in ihrem Herzen an Christum glauben, auch in äußere,  
sichtbare Gemeinschaft miteinander treten, in-  
dem sie vor allen Dingen zu Ortsgemeinden sich verbinden,  
in welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sakra-  
mente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden, und da-  
rüber hinaus auch die Christen, die an anderen Orten den  
rechten Glauben bekennen, als Glaubensbrüder anerkennen  
und behandeln (unitas ecclesiae externa, sive profes-  
sionis fidei). Zweck dieser äußeren Gemeinschaft ist die  
Predigt des Evangeliums in der Welt, die Ausbreitung der  
Kirche und die gegenseitige Erquickung und Stärkung im  
Glauben.

3. Weil viele Christen aus Schwachheit in der Er-  
kenntnis Christi Befehl, sich nur zu seinem Wort zu  
halten, nicht gehorsam werden, sondern wider Christi Ge-  
bot mit Irrelehrern Gemeinschaft machen, so sondern sie sich  
dadurch von der von Gott geordneten glaubensbrüderlichen  
Gemeinschaft ab, und es kommt diese nur unter den Chri-  
sten zur Betätigung, die sich nach Christi Ordnung in der

Kirche halten, das heißt, die reine Lehre des göttlichen Wor-  
tes bekennen und die Irrelehrer meiden.

4. Je trauriger es ist, daß so viele Christen in ir-  
gläubigen Lagern sich aufhalten und dadurch Zertrennung  
und Kergerniß in der Kirche anrichten und aufrecht erhal-  
ten helfen, um so fleißiger und aufrichtiger sollen die Chri-  
sten, welche durch Gottes Gnade im rechtgläubigen Lager  
sich befinden, glaubensbrüderliche Gemeinschaft miteinander  
halten und alle Störung derselben sorgfältig meiden, Gott  
zu Ehren und der Welt und der Kirche zu höchstem Nutzen.

Synodalversammlung.

Die ev.-luth. Distriktsynode von Nebraska u. a. St. hält  
ihre diesjährigen Sitzungen in der Gemeinde des Herrn Pastor  
E. Berg bei Gresham vom 27.—31. August. Lehrverhandlungen:  
Ueber das geistliche Priestertum des Christen. Referent: Herr  
Prof. J. Meher. Baldige Anmeldung erwünscht. Amtsbrüder  
wollen ihren Parochialbericht mitbringen.  
Thero. Bräuer, Präf.

Konferenzanzeigen.

Die ev.-luth. Synodalkonferenz von Nordamerika hält ihre  
22. Versammlung vom 19. bis 25. August 1908 in der luth.  
St. Paulusgemeinde zu New Uln, Minn. Dr. F. Pieper von  
St. Louis ist Referent; Thema der Lehrverhandlungen: „Das  
herrliche Gut der glaubensbrüderlichen Gemeinschaft.“  
Alle Delegaten müssen Beglaubigungen von den Be-  
amten ihrer Synoden oder Synodalbistricte mitbringen; das  
gilt auch für Laiendelegaten, die auf Beschluß der Synode von  
Gemeinden gewählt worden sind.

Die Delegaten werden freundlichst ersucht, ihre Anmeldung  
nicht später als am 5. August beim Ortspastor einzureichen,  
falls sie wünschen, daß ihnen Quartier besorgt wird.

Die Hauptzüge der Eisenbahnen treffen zu folgenden Stun-  
den in New Uln ein: Auf der Northwestern Bahn um 1:30  
mittags und 12:15 nachts vom Osten, um 3:45 nachmittags  
und 3:40 morgens vom Westen; auf der Minneapolis und  
St. Louis Bahn um 12:28 mittags und 11:40 abends vom Nor-  
den, um 1:50 nachmittags vom Süden.

So Gott will, versammelt sich die Lake Superior Konferenz  
vom 25. bis 27. August in Marinette. Arbeiten haben zu lie-  
fern die Pastoren Ulrich, Gaase, Stromer, Nepler. Katechese,  
Pastor Kleinlein (Gaase); Predigtverlesung, Pastor Ulrich  
(Witte). Prediger: Pastor Gaase (Brenner); Weidtrebner:  
Pastor Witte (Ulrich). Der Konferenzgottesdienst findet am  
Diensttagabend statt. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor  
erbeten.  
A. C. Gaase, Sectr.

Die Konferenz des zweiten Distriktes der Minnesotashnede  
versammelt sich vom 19.—20. August in Pastor C. J. Abrechts  
Gemeinde zu New Uln, Minn. Besondere Arbeiten liegen nicht  
vor, da die Konferenz beschlossen hat, die Arbeiten der Synodal-  
konferenz, die ja zu derselben Zeit in New Uln tagt, zu den  
ihrigen zu machen. Um rechtzeitige Anmeldung bei dem Orts-  
pastor wird gebeten.  
A. J. Reim, Sectr.

Die Konferenz des zweiten Distriktes der Minnesotashnede  
versammelt sich vom 19.—20. August in Pastor C. J. Abrechts  
Gemeinde zu New Uln, Minn. Besondere Arbeiten liegen nicht  
vor, da die Konferenz beschlossen hat, die Arbeiten der Synodal-  
konferenz, die ja zu derselben Zeit in New Uln tagt, zu den  
ihrigen zu machen. Um rechtzeitige Anmeldung bei dem Orts-  
pastor wird gebeten.  
A. J. Reim, Sectr.

Die Konferenz des zweiten Distriktes der Minnesotashnede  
versammelt sich vom 19.—20. August in Pastor C. J. Abrechts  
Gemeinde zu New Uln, Minn. Besondere Arbeiten liegen nicht  
vor, da die Konferenz beschlossen hat, die Arbeiten der Synodal-  
konferenz, die ja zu derselben Zeit in New Uln tagt, zu den  
ihrigen zu machen. Um rechtzeitige Anmeldung bei dem Orts-  
pastor wird gebeten.  
A. J. Reim, Sectr.

Die Konferenz des zweiten Distriktes der Minnesotashnede  
versammelt sich vom 19.—20. August in Pastor C. J. Abrechts  
Gemeinde zu New Uln, Minn. Besondere Arbeiten liegen nicht  
vor, da die Konferenz beschlossen hat, die Arbeiten der Synodal-  
konferenz, die ja zu derselben Zeit in New Uln tagt, zu den  
ihrigen zu machen. Um rechtzeitige Anmeldung bei dem Orts-  
pastor wird gebeten.  
A. J. Reim, Sectr.

Die Konferenz des zweiten Distriktes der Minnesotashnede  
versammelt sich vom 19.—20. August in Pastor C. J. Abrechts  
Gemeinde zu New Uln, Minn. Besondere Arbeiten liegen nicht  
vor, da die Konferenz beschlossen hat, die Arbeiten der Synodal-  
konferenz, die ja zu derselben Zeit in New Uln tagt, zu den  
ihrigen zu machen. Um rechtzeitige Anmeldung bei dem Orts-  
pastor wird gebeten.  
A. J. Reim, Sectr.

Taubstummenanstalt zu North Detroit, Michigan.

Zu dieser Anstalt beginnt am ersten Mittwoch im Septem-  
ber ein neues Schuljahr. Alle Schüler haben am Tage zuvor  
in der Anstalt sich einzufinden. Wegen weiterer Auskunft wen-  
de man sich an den Direktor.

Diese Anstalt ist eine Schule für taubstumme  
Kinder in der Synodalkonferenz. Sie befolgt dieselben  
Ziele wie eine Gemeindeschule. Das ausschließliche Unterrichts-  
mittel ist die englische Sprache.

Aufgenommen werden Kinder im Alter von sieben Jahren,  
und aufwärts, die geistig gesund und mit keiner ansteckenden  
Krankheit oder Epilepsie behaftet sind.  
Die Gebühren für Kost und Unterricht belaufen sich auf  
\$100 das Jahr. Unbemittelte können um Ermäßig-

gung, bzw. Erlassung dieser Summe nachsuchen. Au-  
ßerdem sind zu Anfang des Jahres \$5.00 beim Direktor zu hin-  
terlegen, zur Bestreitung von Ausgaben während des Schul-  
jahres.

Jedes Kind sollte mit Kleidung auf ein Jahr versehen sein,  
sowie mit einem verschleißbaren Koffer oder großen Reisetasche.  
Die Kleidungsstücke sollten rein und heil und mit des Kindes  
vollem Namen gezeichnet sein. Auch sollte eine Liste der mit-  
gebrachten Kleidungsstücke auf die Innenseite des Koffers oder  
der Tasche geklebt werden.

Alle Briefe und Pakete per Post oder Express versandt  
sollen an das Kind adressiert werden an  
Rev. W. M. Gielow, Direktor,  
North Detroit, Mich.

Dank.

Da ich unmöglich jetzt alle Briefe und Zuschriften beant-  
worten kann, worin mich die lieben Amtsbrüder und andere  
Christen in meinem großen Schmerz und Traurigkeit über den  
Tod meiner lieben Ehefrau getröstet und aufgerichtet haben, so  
sage ich Allen meinen herzlichsten Dank hierdurch für ihre Teil-  
nahme und Liebe, da die Tröstungen meinem bekümmerten Her-  
zen sehr wohl getan. Der Herr vergelte es Allen reichlich.  
G. F. Gruber, Past. em.

Alte Jahrgänge des Gemeindeblattes.

Es sind mir die Jahrgänge 7—32 (gebunden) zum Ver-  
kauf übergeben worden. Reflektierende mögen sich gef. an mich  
wenden.  
463 3. Ave., Milwaukee, Wis.  
H. Vabenroth.

Veränderte Adresse.

Mr. O. Stindt, 1120 10. St., Menomonie, Wis.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastoren Th Hartwig, Al d  
Missiffkoll, Mangart \$10, G Ohde dsgl Whitewater \$6, E Ste-  
bens dsgl Rust \$20, J Meher dsgl Maine \$5, Th Schröder dsgl  
Gay Creek \$2.78, G Müller dsgl Baraboo \$15, G Baum dsgl  
Westfield \$15, G Brandt dsgl Neillsville \$6.67, G Vater dsgl  
Prairie Farm u Dallas \$10, auf \$89.45.

Lehrerseminar: Past J Meher, Al d Missiffkoll,  
College: Pastoren Th Hartwig, Al d Missiffkoll,  
Mangart \$17.70, J Schwarz dsgl Menomonie \$25, G Ohde  
dsgl Whitewater \$15, J Meher dsgl Maine \$5, G Müller dsgl  
Baraboo \$15, G Baum dsgl Westfield \$15, G Brandt dsgl  
Neillsville \$15, G Vater dsgl Prairie Farm u Dallas \$10,  
auf \$117.70.

Neubau und Schuldentilgung: Pastor  
J Kläfer, Hanskollekte Tomah \$24, von W Witzel (2. Zahlg)  
\$15, A Felsenheuer dsgl \$5, auf \$44.

Reisepredigt: Pastoren J Popp, Sonntagskoll, Al d  
Missiffkoll, Mangart \$10, Ph Sprengling dsgl Centerville \$10, J  
Schwarz dsgl Menomonie \$32.21, G Ohde dsgl Whitewater  
\$20, E Stebens dsgl Rust \$20, J Meher dsgl Maine \$5, Th  
Schröder dsgl Gay Creek \$15, G Müller dsgl Baraboo \$15,  
G Baum dsgl Westfield \$15, G Brandt dsgl Neillsville \$15, G  
Vater dsgl Prairie Farm u Dallas \$10, auf \$178.21.

Synodalberichte: Pastoren Th Döhler, Sonntags-  
koll, Two Rivers \$11.90, E Dornfeld, Koll, Marshall u Sun  
Prairie \$10, J Kläfer Sonntagskoll, Tomah \$13.64, A Spie-  
ring, Al einer Sonntagskoll, New London \$8, G Dettmann, Gim-  
melfkoll, Freedom \$4.82, auf \$48.36.

Synodalkasse: Pastoren A Spiering, Al einer Sonn-  
tagskoll, New London \$4.69, G Vater, Al d Missiffkoll, Prairie  
Farm u Dallas \$10, auf \$14.69.

Judenmission: Pastor Ph Sprengling, Al d Miss-  
iffkoll, Centerville \$2.10.

Indianermission: Pastoren G Vogel, Jefferson  
von Geo Loberer \$5, G Koch, Jubiläumskoll, Needsville \$30.36,  
Th Hartwig, Al d Missiffkoll, Mangart \$10, Ph Sprengling dsgl  
Centerville \$10, J Schwarz dsgl Menomonie \$25, G Ohde dsgl  
Whitewater \$5.72, E Stebens dsgl Rust \$10.70, J Meher dsgl  
Maine \$5, Th Schröder dsgl Gay Creek \$5, E Lescoiv, Wood-  
land, von R N \$2, M Taras, Al d Missiffkoll, Cady \$30, G  
Müller dsgl Baraboo \$10, G Baum dsgl Westfield \$15.72, G

Dornfeld, St Markusgem Milwaukee, von W Buzke \$2, G  
Brandt, Al d Missiffkoll, Neillsville \$4.87, G Vater dsgl Prai-  
rie Farm u Dallas \$10, auf \$181.37.

Megermission: Pastoren A b Schlichten, von J Gil-  
ler \$1, Ph Sprengling, Al d Missiffkoll, Centerville \$10, J  
Schwarz dsgl Menomonie \$25, G Ohde dsgl Whitewater \$5, J  
Meher dsgl Maine \$5, Th Schröder dsgl Gay Creek \$5, M  
Taras dsgl Cady \$30, auf \$91.

Stadtmission: Pastoren E Dornfeld, St Markus-  
Sonntagskoll, So Milwaukee \$4, G Knuth, Bethesdagem Milwau-  
koll, Christuskem Milwaukee \$7, auf \$9.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastor  
J Schwarz, Menomonie, von R N \$2.

Arme Studenten — Watertown: Pastoren  
Th Schröder, Al d Missiffkoll, Gay Creek \$20, G Vater dsgl  
Prairie Farm u Dallas \$8.21, auf \$28.21.

Witwenkasse — Kollekte: J Günther, Sonntags-  
koll, Oconomowoc \$7.23, J Koch dsgl Caladonia \$6.75, O  
Koch, Columbus, von J \$1, auf \$14.98.

Reich Gottes: Pastoren Ph Sprengling, Centerville,  
von Frau E Kobb 50c, M Taras, Al d Missiffkoll, Cady \$30.51,  
G Dettmann, Pingskoll, Freedom \$12.45, auf \$43.46.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren J Koch,  
Sonntagskoll, So Milwaukee \$4, G Knuth, Bethesdagem Milwau-  
kee, von Mr Bremer \$1, E Siefer, von E Reinhardt, J Grälle  
je \$1, auf \$2, O Koch, Columbus, von Karl und Kath Pastrow je  
\$1, auf \$2, B Rommenfen, Sonntagskoll, St Lukasgem Milwau-  
kee \$11.05, auf \$20.05.

Epileptiker: Pastor E Dornfeld, St Markusgem  
Milwaukee, von Frau B Sprenger \$1.  
Summa: \$890.58.

H. Knuth, Schahm.  
Für Neubau der Hochschule in Milwau-  
kee: Durch Pastoren A Stock, von Frieda Müller Hartland  
25c, J Zahnke, Pewaukee \$1, auf \$1.25, J Brenner, Cudahy,  
von Claus Karsten \$1, Hediv Witt, Alma Müller je 25c, auf  
\$1.50, auf \$2.75.  
D. Hagedorn.

Aus der Nebraskashnede.  
Predigerseminar: Pastoren E C Berg, Gresham  
\$12.50, E Redlin, Al d Jubiläumskoll, Clatonia \$15, Ph Mar-  
tin, Stanton \$3.72, dsgl Al d Missiffkoll \$20.

Lehrerseminar: Pastoren E Redlin, Al d Jubkoll,  
Clatonia \$10, Ph Martin, Stanton \$3.72, dsgl Al d Missiffkoll  
\$18.96.

College: Pastor E Redlin, Al d Jubiläumskoll, Cla-  
tonia \$10.

Junere Mission: Pastoren Bräuer, Cadar \$10.63,  
R Gruber, Hoskins \$4.50, P Maberhoff, Firth \$9.85, E Red-  
lin, Al der Jubiläumskoll \$25, J Brenner, Grafton \$5.52, Ph  
Martin, Al d Missiffkoll, Stanton \$40, E Berg, Gresham \$9.40.

Synodalkasse: Pastoren J Witt, Al Pfgkoll, Nor-  
folk \$7.06, E Redlin, Al d Jubiläumskoll \$25, E Zarembo,  
Stanton Co \$5.40, E Monhardt, Garifon \$12.50.

Synodalberichte: Pastor E Zarembo, Stanton Co  
\$3.80.

Indianermission: Pastoren G Zimmermann, Schid-  
ley, Pingskoll \$7, P Maberhoff dsgl Firth \$4.25, E Redlin,  
Al d Jubiläumskoll, Clatonia \$15, Ph Martin, Al d Missiffkoll,  
Stanton \$15.

Megermission: Pastoren E Redlin, Al d Jubiläumskoll,  
Clatonia \$10, Ph Martin, Al d Missiffkoll, Stanton \$10.

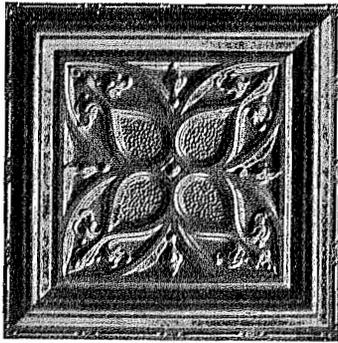
Witwenkasse: Pastoren G Presh, Winifide \$10.25, E  
Redlin, Al d Jubiläumskoll, Clatonia \$5, Th Bräuer, persönlich  
Beitrag \$3.

Glocke und Orgel in San Carlos: Pastor  
G Zimmermann, Schidley, von J T Gratoop \$2.

Reich Gottes: Pastoren J Witt, Al d Pingskoll,  
Norfolk \$10, M Lehninger dsgl Plymouth \$31.

Kirchbaukasse: Pastor Th Bräuer, Cadar \$9.65.  
Summa: \$384.71.

E. W. Buz, Schahm.  
Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum  
Preise von \$1 das Jahr.  
Alle Mitteilungen und Einsendungen für  
das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:  
Rev. E. F. Dornfeld,  
164 Garfield Ave., Milwaukee, Wis.  
Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressieren:  
Rev. A. Vabenroth, 463 Third Ave., Milwaukee, Wis.  
Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter



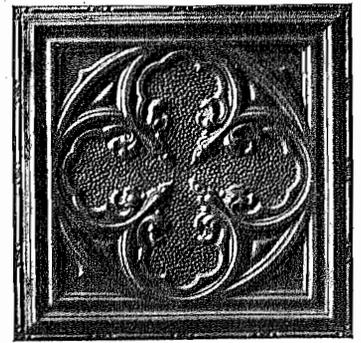
**"Invisible Joint"**  
TRADE MARK

**Stahldecken**

als innere Bekleidung und Dekoration in Kirchen, Schulen und Hallen aller Art. Dieselben sind dauerhaft und eine Bierde für irgend ein Gebäude.

Man schreibe um Katalog an  
Milwaukee Artistic Metal Ceiling Co.,  
Milwaukee, Wis.

1-4-09



zu beziehen vom

**Northwestern Publishing House, 347 Third St., Milwaukee, Wis.**

Sobald erschienen:

**Predigt-Entwürfe**

über die altkirchlichen

Evangelien und Episteln, nebst einigen Freitexten.

von Dr. Adolf Höncke.

Zum Druck vorbereitet von Pastor D. F. R. Höncke.

Gebunden in Halbfranz \$2.00 netto.

**Lehrplan**

für die Gemeindeschulen der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Sieben Schuljahre.

10 Cents.

**Hochfeines Geschenk für Hochzeiten.**



Christliches  
Vergiftweinnicht.

Gedenkbüchlein in  
Spruch und Lied für alle  
Tage.

Mittel-Ausgabe mit 12  
Illustrationen.

Goldschnitt.

Preis: Einzeln 50 Cts.



Eigener Verlag. **Starks Gebetbuch.** Revidierte Ausgabe.

Neue Ausgabe von Täglichen Handbuch in guten und bösen Tagen. Mit Familien-Chronik, sowie vier Abbildungen auf feinstem Kunstdruckpapier. Von Joh. Friedr. Stark. Dieses bewährte Gebetbuch bieten wir in einer neuen, besonders gut ausgestatteten vorzüglichen Ausgabe in sauberem, klaren Druck und guten Einband zu billigem Preise.

Gebunden in Halbleder \$1.00, in Leder \$1.25, Morocco mit Goldschnitt \$1.50.

Herrliches und sinniges Geschenk für den Hochzeitstag. 15x20 Zoll. Der schöne Bibelspruch "Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen", mit dem passenden Liebe von Epitta: "O selig Haus, wo man dich aufgenommen u. s. w." wird von einem Myrtenkranz (aufgelegte Blätter, umgeben.

Preis nur \$1.00 portofrei.